

Flammen.

Roman von Hans Schulze.

2. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Es war bei dem einzigen Buchhändler des Städtchens Wartenberg auf dessen verstaubte Verkaufstheke und einem zierlichen Familienalbum abgemerkt, verstaubt lag selbst gelegentlich in geschloffenen Gedächtnis für die Wartenberger Kreiszeitung und beehrte ihre Beziehungen zur Woberey durch talarartige Eigenbilder in viel zu jugendlichen Farben, die eine romantische Schmiederin nach allerlei geheimnisvollen Wahrsagungen für sie auferzogen mußte.

Sie von Alsbek, den sie instinktiv noch kaum jener großen Welt unweitert fühlte, der ihre heimliche Sehnsucht gehörte, war denn auch jählich ihrem Sensationsbedürfnis zum Opfer gefallen und zum Gegenstand eines peinlich gemachten Verdachts über Blume und Art gemacht worden, bis ihm die Ankunft der Redaktionsfrau Herrmann endlich die Möglichkeit bot, sich der Blaudose, der heiligen Familie durch eine schickliche Zementierung auf einen mehr neutralen Stand zu stellen und seinen Gesag auf dem Ehrensaal der Freizeitschau von Redentin zu überlassen.

Im Gegenatz zu der strömenderen Fortsetzung, auf deren hellblauen Seiten sich ein neugieriger Vogelstopp in einer ständigen räumlichen Drehung befand, war Frau von Redentin eine hochwachsene, umfangreiche Dame mit einem schmalen Schnurrbart auf der geistlich aufgeworfenen Oberlippe, der alle Wähler, wie sie ihres verhängnisvollen, unerschütterlichen Lebens halber im Innern von zehn Meilen allgemach genannt wurde.

Man erahnte hier, daß sie auf ihrem fast 6000 Morgen großen Rittersitz Schwansee ein unumstößliches, selbstherrliches Regiment führte und das übrige mütterlich verwaltete Gut von ihrem Gemahl bis zum kleinsten Stübchen hinab gleichmäßig zu ihrem Rittersitz zählte.

Belagter Gemahl, ein Holzbeiniger H. Herr mit einer vorzüglichen Reiterkunst in dem vermittelten Lebensausgleich, der in seiner Jugend als der größte Schützengänger des ganzen Reiches bekannt gewesen war und in dieser Beziehung von seiner nachfolgenden Ehegattin auch jetzt noch mit einer gewissen mitleidigen Achtung behandelt wurde, sah zur Seite der Hausfrau und führte mit ihr ein ansehnliches sehr interessiertes Gespräch über den Stand der Winterning in Pahlowitz während er mit seinen vertriebenen, wohlbelohnten Venzeln häufig zum Sprangrennenmodell des Parkes hinüberfuhr, von wo sich das kalte weiße Licht wie ein wandelndes Sonnenlicht lang am dem Schloßhof der Wartenberger absetzte.

Die Kunde von der schönen Gesellschaft, die sich die Baronin Viktoria von ihrer italienischen Reise mitgebracht habe, war natürlich schon längst auch nach Schwansee gedrungen und nur ein verpörrischer Gichtanfall hatte den alten Herrn bisher verhindert, sich durch einen gelegentlichen Frühstuhlsbesuch persönlich von der Wahrheit des angenehmen Gerüchtes zu überzeugen.

So hatte er denn die Absicht seiner Gattin, am Nachmittag zu einer Besichtigung nach Pahlowitz hinüberzufahren, mit unerbittlicher Bestimmung zugewandt, und nur ein Verwundertropfen war dadurch in den Becher seiner hochgeputzten Erwartungen geallen, daß seine beiden Schöne am Morgen unvermutet aus ihrer Zillhäuser Garnison zu einem kurzen Urlaub nach Hause gekommen waren.

Vorläufig sagte er allerdings die Konturen seiner blonden Gemahlin, die den Vater sah um anderthalb Stunden langem Abfragen, nicht allzu traglich auf.

Sie sahen mit Hertha Böhm und Trude Marientin im letzten Wortgespräch unbestimmten Jugend ganz am unteren Ende der Treppe und machten ihren rührenden Aufschrei mit der ganzen Schweißigkeit zwanzigjähriger Leutnants auf Tod und Leben den Hof.

Da stieg ein leichter Schritt auf dem Kies des Parkweges. Herr von Redentin fuhr auf und starrte wie gebannt auf das blonde Schloßschloß, das da plötzlich unter dem breitausladenden Zweigen der Wartenbäume wie in einem wunderbaren, natürlichen Rahmen vor ihm stand.

Ob es denn überhaupt so viel sonnige Jugend, wie sie dies hundertjährige Gesicht der eigen nannte.

Dem alten Freiherrn wurde es auf einmal ganz warm ums Herz, das er am liebsten den entsandenen Windstoß in beide Hände genommen und einen Fuß miten auf den heißen, roten Mund gedrückt hätte.

Sie hatte auf einen Wind der Baronin bei der Jugend Platz genommen und sah hier zwischen Hertha Böhm und dem alten Leutnant von Redentin ganz als das beherrschende, zurückhaltende Gesellschaftsmitglied, daß sich seiner Stellung in dieser feudalen Umgebung durchaus bewußt blieb und nach Möglichkeit hinter den anderen jungen Mädchen zurückzutreten suchte.

Dabei lauchte sie jedoch mit großer Maßsamkeit auf jedes Wort, das von der Unterhaltung der älteren Herrschaften zu herüber Edele der Jugend herüberlang.

Vor allem Frau Pastor Hagendorf schien ein sie ganz besonders interessierendes Thema zu behandeln, als sie sich nach einer längeren Auseinandersetzung mit Frau von Redentin über die Einwirkung im Besonderen wußte, welcher Herrn von Alsbek jenseitig und ihn laut als letzten Auktionator preis, der deutsche Art und Sitte in die Wälder der Pampas getragen habe.

Alsbek, dem viele öffentliche Behandlung seiner Persönlichkeit sehr wenig imponierte, war, wie dem Redentor der begeisterten Dinge längere Zeit vergebens eine andere Richtung zu geben, bis ihm endlich in Herrn von Redentin, der sich inzwischen erfolglos bemüht hatte, Hellas Aufmerksamkeit zu erregen, ein Hof er entfiel.

Er mußte dem alten Freiherrn über die Bedeutung der südamerikanischen Verkehrsverhältnisse auf die europäische Weltlage berichten und versah, das er truden. Gegenstand so selbst darzutellen, daß die ganze Tischgesellschaft von seiner arbeitsmäßigen Schilderung einer amerikanischen Weltkarte gelangen genommen wurde.

„Das sind natürlich ganz andere und viel gemalligere Verhältnisse als bei uns.“ Ichloß er seinen lebensvollen Vortrag. „Und doch hat es mich schließlich wieder nach Europa zurückgetrieben. Das Schicksal führt uns Deutschen halt zu tief im Blut.“

„Sie sind geborener Mäcker?“ fragte Herr von Redentin, eine Zigarette entzündend. „Ja, entzünde mich, mit einem Herrn Ihres Namens in einem Restaurant gefunden zu haben.“

„Mein Geschlecht war früher in der Ufermark sehr ausgebreitet. Ich selbst besch dort bis zu meinem orientalischen Auszug das große Fiderelgut Tempin. Ich wollte mich in jener Gegend wieder ansiedeln, zog es dann aber vor, vorläufig hier nach Pahlowitz zu kommen. Ich sehe ganz alle und bin sozusagen der Letzte meines Stammes.“

„Und Sie sind nicht verheiratet?“ warf Frau Pastor Hagendorf in diesem Moment mit vorwurfsvollem Augenaufschlag ein.

Ein Schatten huschte über Alsbekers Gesicht, sein Bronzegericht schien sich noch um einen Ton dunkler zu färben. „Ich bin Witwer, gnädige Frau!“ sagte er dann mit unermittelter Schärfe. „Aber habe auch, wenn es Sie interessieren sollte, die Absicht, zu heiraten.“

Ein peinliches Schweigen entstand, jedermann fühlte, daß die Herrergattin mit ihrem neugierigen Vorstoß hier an einer gebührenden Herzuwende gerührt haben mußte.

Nur Fräulein Gonten sah mit einem ganz leisen, höhnischen Lächeln vor sich auf den Redentor und beobachtete anscheinend mit großem Interesse einen niedlichen Johannesafer, der sich vergebens bemühte, die Rundung eines Stachelhäutris zu erkennen.

So empfand man es allerseits als eine gewisse Erleichterung, als die Baronin jetzt eine kleine Fremdenade durch den Park vorführte.

Die Leutnants trafen, Urlaub nehmend, die Haken zusammen und gingen mit Hertha Böhm und Trude Marientin zur Wartenbühne hinauf, um Walle und Tennisplätze zu holen. Frau von Redentin, die über ihre neuen Wohnapparate noch einige Aufführung wußte, hatte Frau Hagendorf an ihre Seite beordert und stampfte mit ihr in ihren abblauen Zeugschuhen schwerfällig um das Springbrunnenterrain, während ihr Gatte, der unterdessen endlich an Sella Anstalt gefunden hatte, mit fast jugendlicher Eiligkeit an der Seite des schönen Mädchens einherlieferte und sich fröhlich bemühte, sie aus der Schwärze seiner getragenen Gebieten in einen schimmernden Laubengang zu entführen.

Der Pastor hatte sich mit Dr. Reinwaldt zur Schlichtung einer theologischen Streitfrage in die Schloßbibliothek zurückgezogen, so kam es, daß Alsbek und die Baronin, die der Wälder noch einige Anmerkungen für den Abendrot geben wollte, auf einmal ganz allein unter den Wartenbäumen verblieben. „Alles kommt, rüht, flücht“, meinte er auf den verlassenen Rasenflächend. „Da dürfte es wohl auch für mich an der Zeit sein, mich zu empfehlen. Ich muß noch einmal nach den Ställen hinüber, eine Kuh soll gegen Mittag erkalmt sein.“ Die Baronin erhob nicht die Hand.

„Sagt sich das nicht ein halbe Stunde hinausziehen?“ Ich würde Ihnen gern noch das Ravalterhaus zeigen, das ich Ihnen als Wohnsitz zugebracht habe.

„Es hat mir sehr leid getan, daß Frau Hagendorf ihrer Reugier in so unangenehme Weite die Füße schickte“, nahm sie dann wieder das Wort, als sie mit Alsbek um den Rasenplatz in eine große Buchenallee einbog. „Sie ist ein wenig das entant terielle uneres kleinen Kreises, aber sonst ein herzsorgender Mensch.“

Alsbek lächelte. „Ich bin nicht untragant und bedauere es selbst, in meiner Frau nicht wohl ein wenig zu sehr geworden zu sein. Die Frage der Frau Pastor war ja sicherlich ganz harmlos gemeint, nur traf sie mich einermähnen unerwartet und verlegte mich in eine gewisse Peinlichkeit. Denn der Tod meiner Frau mit seinen traurigen Begleitumständen war für mich einst der Anlaß, nach Amerika zu gehen. Ich bin auch heut noch nicht vollständig darüber hinweggekommen und würde Ihnen sehr dankbar, wenn das ganze Thema für die nächste Zeit vorläufig unerörtert bliebe.“

Stumm gingen sie einige Minuten nebeneinander her, ein jeder mit seinen Gedanken beschäftigt.

Der Zauber des Abends spann leise seine Kreise.

3. Zwischen querte es schließlich im Holz.

Ein Wildtaubenpaar zog zu Nest. Dann wieder Stille. Und aus weiter ferne Heng wie die Stimme dieser großen Stille der schwache, entzogene Ruf eines Kindes. —

Da wich der Park auf einmal wie ein Vorhang auseinander. Ein Wäldergang breitete sich zur Rechten, eine äppige Wildnis mit bunten Blumenlein in dem niedrigen Grase. Dahinter zwischen uralten Platanen wie ein verumändertes Schloßchen der langgestreckte, eintürmige Barockbau des Ravalterhauses, gelb geputzt und mit grünen Fensterrahmen, bis zu den Giebeln mit wildem Wein und Kletterrosen eingekoppelt.

Ein einzelner Frau stolzierte majestätisch auf dem weißen Sande des Vorplatzes hin und her.

Das metallene Blau seiner Brust leuchtete.

Träge und jederzählend schauerte er zur Seite, als die beiden Wanderer jetzt den Wäldergang entlang kamen und die kleine Fretterpe zum Eingangsportal emporglitzerte.

„Hier haben Sie Ihr künftiges Reich“, sagte die Baronin und schob einen großen, geschweiften Schlüssel in das reichgebaute Schloß, der schweren, schwebenden Haustür. „Ein better meines verstorbenen Gatten hat hier lange geherrscht, ein etwas menschlicher Sonderling, ein Wälder und Blumenbummler, der endlich in Pahlowitz seine letzte Ruhestätte gesucht und gefunden hat.“

Sie traten in den ilinen Vorhof, eine temperatige Rundhalle in hellen, dünnen Gärten mit einer stützenden Wärdendekoration unterhalb des Giebelges.

(Fortsetzung folgt.)

Mitleid.

Von Max Adler.

(Nachdruck verboten.)

Rehler lag angelehnt auf dem Bett in dumpfer Bekleidung und schloß. Die Fenster des Zimmers waren geschlossen, und in dem kleinen Raum herrschte eine erstickende Schwüle, gemischt aus lichter Luftkammerluft und durchdringendem Föhnwind.

Trauen war insofern der Tag erwacht. Der Himmel, nur ab und zu durchhaucht von den flatternden Wolkenfächerlein des Morgens, erglänzte in reinstem Blau, und vor den Fenstern, unter den lauschigsten Blättern des großen Kastanienbaumes, umfingerten die Spinnen. Die grüne Uebere, die sich vor dem einämen Leinbaube bis an den Fuß der fernern Berge hin erstreckte, leuchtete ganz in goldnes Sonnenlicht getaucht. Es klopfte an der Tür. Rehler fuhr auf, blinnte schlaftrunken um sich und harrnete einige abgeriffene Kante.

„Rehler, 8 Uhr ist!“ erkante drüber eine weibliche Stimme. „Herr marlet bereits auf Sie!“

„Bist du's, Philippa, mein Täubchen?“ lallte er und wachte zur Tür, um zu öffnen.

Vor dem ungeglücklichen blattemarigen Kielen stand die sechszehnjährige Tochter der Hauswirtin, in einem weißen Sommerkleide, dessen bauschiges Kermelpaar zwei blumenzierliche Kinderhände umschloß. Ihr lichtbraunes, glänzendes Haar fiel los über die Schultern herab. Das kleine, staunhaft reife Gesichtchen glüht dem eines müdernden Engels aus Signorette, „Süßgen.“ Sie reichte ihm durch die Türöffnung ein Tablett mit dem Morgente.

„Amis Simms will, Mensch, wie sehen Sie aus!“ rief sie, die Hände zu ammentragend. „Wo waren Sie schon wieder?“ Ich habe Sie um 3 Uhr nachts das Tor öffnen hören.“

„Philippa, zürnen Sie mir nicht!... Ich konnte nicht schlafen... Ich bin heute so unruhig...“

„Ein abendlicher Mensch sind Sie! Haben Sie mir nicht verprochen, das Trinken aufzugeben und anständig zu leben? Sie haben die Unwahrheit gesprochen. Haben Sie nicht gesagt, daß Sie ein ganz junges, reines Mädchen brauchen, das Ihr Zuhörgelei sei? Wollte ich Ihnen nicht beibringen? Aber Sie sind ja zu abendlich!“

Sie wandte sich heftig um und schritt über den Hof in das Vorderhaus.

„Philippa!... So hören Sie doch — Philippa!“

Sein und verollständigt er seine Toilette, nahm einen Schlafrock, raffte einige Bücher und Hefte vom Tisch und ging in den Garten.

Im Garten sah Herr, ein junger, blonder Mensch, der bei ihm Unterricht in der Mathematik nahm. Es war das herkömmliche Verhältnis zwischen ergruntemen Berufsruß des Lehrenden auf der einen und ironisch sich fügen dem Schülerübermut auf der andern Seite. Der junge Mann entfernter Verwandter der Hauswirtin, fühlte sich in der Rolle des material- und gesellschaftlich Bevorzugten nicht sehr wohl. Für Rehler bedeutete das Herannahen der Unterrichtszeit immer wieder eine drohende qualvolle Demütigung. Zeitungslos, wie sonst, machte er sich an seine Aufgabe. Aus dem Vorderhaus erkante die helle Stimme Philippas. Sie lang ein lieblich-schmerzliches Lied, das sie in ihrer Heimat gehört haben mochte.

Wie glücklich sie ist, dachte er. ... Nach der Stunde hat er den Schüler, der mit spöttischer Bereitwilligkeit zumitunte, im Vordergehen einen Brief an sie abzugeben.

Sie las folgendes: „Liebes Fräulein, kommen Sie, bitte, für eine Stunde zu mir auf mein Zimmer!“

Zuerst wollte sie nicht gehen. Dann trat sie vorläufig an sein Fenster.

„Wozu brauchen Sie das Geld, Rehler?“

„Ich Philippa?“ rief er vom Sofa her, „kommen Sie doch herein! Ich bin so müde!“

Sie ging zögernd hinein. „Ich liebe Ihnen nichts mehr.“

„Aber woher, Philippapchen, wo werde ich dem?“ Er sah ihre Hand und streifte sie zaghaft. „Wie sollte ich denn trinken? Nur Unglückliche tun das...“

„Nein, nein, ich will Ihnen nichts mehr leihen.“ sagte sie nachdenklich und engog sich ihre Hand.

„Sie wollen nicht?“ Ichrie er und sprang auf. Die Stirn aberm glühten ihm an. „Sie wollen nicht? Was wollen Sie denn? Wozu brauchen Sie ich denn dann? Glauben Sie, es berichte mir so viel Vergnügen, mir fortwährend von einem jungen, unreinen Gesicht hören erhalten zu lassen? ... Ich brauche Sie nicht! Nie mehr! Sie können gehen, wohin Sie wollen!“ Ichrie er in häßlicher Kalerei.

Philippa hatte ihn während der ganzen Zeit ruhig betrachtet. Als er fertig war und atemlos zitternd da stand, sagte sie, mit dem Kopfe nickend: „Sehen Sie, das kommt alles vom Trinken. Wie häßlich sind Sie jetzt wieder!“

Er fixierte sie sprachlos. Ein unruhiges Kimmern lag in seinem Blick. Er zog die Lider immer mehr zusammen und legte dann leise, indem ein überaus schmerzlicher Zug über seinen Mund glitt: „Ach, Philippa — Sie sind so böse!“

Das Mädchen sah ermit vor sich hin, wandte sich kurz um und verließ das Zimmer.

Er sank vor dem Sofa in die Kniee und verberg den Kopf in den Händen. —

Tief in der Nacht kehrte er nachhaus zurück. Wäre Neben die Haare an seiner eisernen Stirn, der Anzug war beschmutzt und zerfetzt, das blattemarige Gesicht von Begierde und Trunkenheit entstellt; aus den Augen aber Blitze zwülfelten ein großes Licht auf, das wieder sah erlosch, als wollte es sich schon im Innern verbergen.

Er taumelte durch den Hof. In ihrem Zimmer brannte noch Licht. Durch eine winzige Spalte in der Jalousie konnte er einen kleinen Ausschnitt des Innern überblicken.

Sie lag mit dem Kopf in immer Umarmung. Sie hielt ihn anjaßt wie ein kleines Kind und bedeckte seinen Mund mit Küßchen.

Rehler empfand zuerst jensei des Kusses tiefen Beschuldigung.

